

Telebasel

Regionalfernsehen in Basel, Schweiz

Telebar vom 15. Juli 2008

Interview: Christian Keller

Gast: Luc Saner, Präsident der Basler Gesellschaft Au Bon Sens

Das Interview ist auf baseldeutsch geführt und im folgenden auf hochdeutsch übersetzt worden, wobei versucht wurde, den Redecharakter beizubehalten.

Am Anfang des Interviews ist für ca. 30. Sekunden der Ton ausgefallen. Deshalb sind diese ersten Sekunden des Interviews aus dem Gedächtnis protokolliert. Das Ende des Gedächtnisprotokolls ist mit einem Stern markiert.

Keller: Ich begrüße heute abend Luc Saner an der Telebar. Luc Saner ist Präsident der Basler Gesellschaft Au Bon Sens. Diese Gesellschaft befasst sich mit dem Sinn des Lebens. Herr Saner, was ist denn nun der Sinn des Lebens?

Saner: Guten Abend. Unsere Gesellschaft befasst sich nicht nur mit der Frage nach dem Sinn des Lebens. Für uns ist es wichtig,* dass man nicht nur nach dem Lebenssinn des Einzelnen fragt, sondern umfassend nach dem Sinn des Daseins, also nach dem Sinn von allen Erscheinungen. Das heisst, präziser, wir haben uns die Frage gestellt, in unserem Verein: Was sind die sinnvollen Ziele der kosmischen, biologischen und kulturellen Evolution? Und aus diesen Überlegungen ist es dann für uns möglich, die Frage, die Sie mir gestellt haben, nämlich nach dem Sinn des Lebens, auch versuchen abzuleiten.

Das ist jetzt alles sehr komplex. Sie haben den Verein vor 20 Jahren gegründet. Ist das alles, was dabei herausgekommen, nach 20 Jahren?

Das war der Start. Und ich kann Ihnen sagen, schon das hat sehr viel Aufwand gebraucht. Also, die Überlegungen, die hinter diesem Verein stehen, haben eine rechte Anstrengung, auch für mich persönlich, bedeutet. Ich musste sehr viel lesen, habe mich mit sehr vielen Leuten unterhalten, aber es hat sich gelohnt - wenn wir davon ausgehen, dass wir aufgrund von diesen fundamentalen Fragestellungen, die wir auch versuchen, fundamental zu beantworten - und nicht einfach nur homozentrisch - dass wir aufgrund von dem einen besseren Überblick erreichen. Und aus diesem Überblick konnten wir dann auch konkretere Themen bearbeiten, die wir in diversen Büchern publiziert haben.

Aber noch einmal ganz einfach gefragt. Jemand kommt und sagt: der Sinn des Lebens? Was sagen Sie dann? In einem Satz?

In einem Satz: Diese Frage ist auf einer zu tiefen Flughöhe gestellt. Ich gebe Ihnen ein Beispiel. Wenn Sie in einem Auto die Tachonadel anschauen, die sich rauf und runter bewegt, hin und her, dann denken Sie: Herrgott, warum denn, was geschieht hier eigentlich? Und Sie werden nie herausfinden, weshalb sich die Tachonadel so bewegt, wie sie sich bewegt. Dafür müssen Sie das ganze Auto anschauen, den Fahrer, wahrscheinlich am Schluss auch noch die Umgebung. Und das ist ganz entscheidend, dass man den Blick nicht zu stark auf sich selbst richtet, sondern versucht, holistisch nennen wir das, ganzheitlich, die Problemen anzugehen. Und das bedeutet bei den heutigen Kenntnissen, dass man die kosmische und biologische Evolution auch berücksichtigen muss.

Wenn man Ihre Karriere anschaut, Sie haben eine Militärkarriere gemacht, Sie sind Advokat, Sie waren im Grossen Rat lange dabei. Man sieht eine ganze Reihe von Büchern, die Sie zu diesem Thema geschrieben haben, in denen es eigentlich immer darum geht, den Sinn des Lebens herauszufinden. War es Ihnen langweilig, dass Sie sich damit begannen zu befassen, wieso haben Sie das gemacht? Warum wurde das zu einem Inhalt in Ihrem Leben?

Es mag sein, dass eine gewisse Langeweile sicher mitgespielt hat, dass gewisse Themen mich mit der Zeit einfach nicht mehr speziell interessiert haben und ich der Sache auf den Grund gehen wollte. Und in diesem Zusammenhang sind die Zielsetzungen, in all diesen Teilen, die Sie jetzt angesprochen haben, von meinen Tätigkeiten wichtig. Das wissen Sie vom Militär, dort sind Zielsetzungen wichtig. Also, was soll z. B. die Armee, diese Diskussion ist ja jetzt im Gange. Es ist sehr wichtig im Zusammenhang mit der Advokatur. Man muss sich bei jedem einzelnen Fall fragen: Was wollen wir eigentlich am Schluss erreichen? Und es ist natürlich sehr wichtig in der Politik. Zielsetzungen in der Politik werden aber leider relativ stiefmütterlich behandelt. Das sehen Sie z. B., wie das Parlament Schwierigkeiten hat, mit Legislaturprogrammen umzugehen.

Wo sind Sie gescheitert bis jetzt, bei diesen ganzen Forschungen? Die sind ja sehr komplex, da ist man stundenlang dran, an einem Satz zu überlegen. Wo sind sie gescheitert, wo sind Sie nicht weiter gekommen?

Also, die Hauptschwierigkeit, die ich befürchte, ist, dass es nicht ganz einfach sein wird, diese Dinge operabel zu machen. Das heisst, wir wollen versuchen, nicht einfach nur Papier zu beschreiben, sondern wir wollen versuchen, dass diese Sachen auch in der Realität umgesetzt werden, also z. B. ein Studium generale. Und dort liegt von mir aus gesehen das grösste Potential um zu scheitern. Wir können insofern jetzt noch nicht von einem Scheitern sprechen, als wir ja erst diese Grundlagen erarbeitet haben. Aber ich vermute, dass bei der Umsetzung dieser Themen natürlich grosse Widerstände aus diversen Gründen auftauchen werden.

Das Interessante am Verein ist, er formuliert nicht nur Ideen, er fordert auch Massnahmen. Sie haben es jetzt ein wenig angedeutet: Studium generale. Sie wollen die ganze Universität ein wenig umkrempeln. Und was muss man sich darunter vorstellen?

Jawohl. Wir sind zur Auffassung gekommen, dass die heutigen Universitäten, die in einzelne Fakultäten gegliedert sind, eigentlich dem Anspruch einer Universität nicht genügen. Wenn sie einfach Themen nebeneinander schalten und nur das Ganze administrativ zusammenhalten, dann wird ja von den einzelnen Absolventen dieser Hochschulen, wie sie ja auch heissen, nicht umfassend die Thematik, die heute bearbeitet wird von den Wissenschaften, gelernt, sondern es wird relativ zufällig, was die einzelnen Fakultäten bieten – und, ich sage, nicht studiert - sondern zum grossen Teil auswendig gelernt. Darum sind wir zur Auffassung gekommen, heute handelt es sich eigentlich nicht mehr um Universitäten, es handelt sich vielmehr um Hochschulen. Und wir möchten wieder, dass, wenn eine Hochschule sich Universität nennt, dass die Absolventen ein Studium generale absolvieren müssen.

Aber ist das nicht einfach ein wenig krass, was Sie da formulieren? Also, ich meine, alles ändern. Das sind ja alles Sachen, die sich bewährt haben. Das sieht man ja auch in der Berufswelt. Und jetzt kommen Sie und sagen: Studium generale und sonst geht es gar nicht mehr.

Das ist interessant, was Sie jetzt sagen. Also, ob es sich bewährt hat, bezweifle ich in dem Sinn, weil sehr viele Wissenschaftler sagen heute, es muss interdisziplinär gearbeitet werden, sonst kann man eigentlich keine Wissenschaft mehr betreiben. Und das ist in aller Munde. Die Schwierigkeit im interdisziplinären Arbeiten ist, dass es keinen allgemeinen Teil der Wissenschaften gibt. Ein allgemeiner Teil der Wissenschaften bedeutet, dass man sich z.B. über die gemeinsame Sprache einigt. Man muss sich über Fragen einigen wie Erkenntnistheorie: Also, wann ist etwas wahr? Man muss sich darüber einigen, welchen Stoff man eigentlich bearbeiten will: Also, belässt man es jetzt, wenn man sich mit der Staatsleitung befasst, bei der Jurisprudenz, oder, befasst man sich, wenn man sich mit der Staatsleitung befasst, auch mit der Biologie? Muss das sein oder wie? Und all diese Sachen kann man mit den heutigen Fakultäten nicht lösen, weil ein allgemeiner Teil der Wissenschaften nicht zustande kommt, wenn einfach sieben Fakultäten zusammensitzen und jeder von seinem eigenen Thema redet.

Sie haben in diesem Zusammenhang ein zweiseitiges Dokument mitgebracht, in dem Sie alles Professoren aufzählen, die bekennen, sie haben jetzt diese Idee Studium generale gelesen und es würde sie überzeugen. Aber eingeführt ist es noch nicht. Wie stark trauen Sie diesen Aussagen, dass diese Professoren das gut finden?

Zuerst muss ich also sagen, das ist eine positive Auswahl. Es gab natürlich auch kritische Bemerkungen im Zusammenhang mit diesem Text. Das ist gar kein Zweifel. Ich kann Ihnen vielleicht die Geschichte schildern, wie ich bis jetzt versucht habe, es umzusetzen. Da werden Sie auch einige Momente des Scheiterns sehen. Ich habe angefangen mit Prof. Paul Burger, Philosoph, Uni Basel, einmal vor mehreren Jahren ein solches Projekt zu entwickeln. Und wir haben dann u.a. mit Herrn Soiron geredet oder

Herrn Druwe von der Uni. Und wir sind zum Schluss gekommen, dass es in den bestehenden Strukturen aussichtslos ist, so etwas einzuführen. Und ich habe dann auch im Grossen Rat einen entsprechenden Anzug versucht, auch noch in anderem Zusammenhang. Der ist unter dem Titel „Denkstadt Basel“ gelaufen und ist interessanterweise namentlich aus Kreisen der SP abgelehnt worden. Auch gescheitert. Ich habe dann...

Darf ich Sie unterbrechen? Dann scheitert Ihr Verein ja immer dann, wenn es darum geht, etwas zu verändern. Und genau das wollen Sie ja.

Ja, also so einfach kann man das nicht sagen. (Lacht) Also, z. B. beim Staatsleitungsmodell sind relativ viele Dinge umgesetzt. Also, z. B. im Kanton Basel-Stadt, aber auch an anderen Orten. Also, da gibt es sehr viel Elemente, die umgesetzt sind. Aber jetzt so etwas, wie das Studium generale, das ist wesentlich anspruchsvoller. Und da haben mir auch Leute gesagt, die ein wesentlich höheres Renomee haben als ich, z.B. Werner Arber, früherer Rektor der Uni Basel und Nobelpreisträger: Herr Saner, machen Sie das ausserhalb der normalen Strukturen. Weil in den normalen Strukturen, da wird um Budgets gerungen. Und jetzt kommt jemand, da haben die meisten schon mal Angst, der will uns etwas vom Kuchen wegnehmen. Also solche Effekte, die sind natürlich klar. Und ich bin ja nicht naiv, ich war lange genug in der Politik. Und ich habe viele Abstimmungen verloren. Immer gewinnen wird man nicht.

Was mich aber verwirrt, Sie sagen, Sie waren lange in der Politik. Dann gibt es Formulierungen, in denen Sie sagen, Politik sei zu machtorientiert, zu widersprüchlich und zu unwissenschaftlich.

Jawohl.

Aber, das war ja schon immer so.

Ja, das mag sein, dass es schon immer so war. Aber ich behaupte jetzt einfach, dass sich in den letzten vielleicht 150 Jahren eine Entwicklung in den Wissenschaften, namentlich in den Naturwissenschaften, abgespielt hat, die mittlerweile so weit ist, dass man im Sinne einer Zweiten Aufklärung die naturwissenschaftlichen Thesen auf die Geisteswissenschaften, namentlich auch auf die Politik, zur Anwendung bringen kann. Und das schafft, von mir aus gesehen, eine ganz andere Basis zum Verständnis von uns Menschen und auch zu den Möglichkeiten der Politik. Das mag jetzt noch abstrakt tönen. Ich möchte auch nicht sehr lange reden. Aber ich bringe Ihnen zwei, drei Stichworte: Also, es ist sehr wesentlich, dass man erkannt hat, dass eine kosmische und biologische Evolution uns hervorgebracht hat. Ich komme zum ersten Vorwurf: Machtorientierung der Politik. Wenn Sie die Biologie anschauen, dann sehen Sie bei allen - dies tönt jetzt ein wenig komisch, aber es heisst so - individualisierten Tiergesellschaften, das sind wir auch, finden sich Rangordnungen. Also, z. B. - und dann heisst es: bei den Primaten - das kennen Sie ja - bei den Schimpansen oder bei den Wölfen. Und solche Elemente sind in uns innen. Und wenn Sie Politik anschauen, dann finden Sie sehr viele Spiele, die allein um den Rang gehen. Das sind biologisch geprägte Effekte und die versteht man natürlich viel besser, wenn man jetzt die biologische Evolution kennt, als wenn man sie nicht kennt. Und daraus kann man viel bes-

ser beurteilen, wie sinnvoll dieses Streben nach Rang ist, als wenn man das nicht kennt. Das ist jetzt so ein Effekt, und davon gibt es viele...

Das würde mich jetzt gerade interessieren: Wie reagieren FDP-Mitglieder, Sie sind ja in der FDP, FDP-Politiker, wenn sie ihnen das so erzählen? Was gibt es für Reaktionen?

Also, im Grossen Rat, muss ich sagen, haben sie mich manchmal immer wieder aufgefordert: Sag' doch etwas über die kosmische irgendwie (lacht) Evolution, damit sie etwas zum Lachen hatten. Das ist also schon wahr. Wobei dieses Lachen natürlich auch wohlwollend gewesen ist. Es war nicht nur

Aber Sie sind nicht ernst genommen worden? (Lacht)

Nein, das ist nicht so. Nein, gar nicht.

Also dass ...

Nein, nein, das ist schon nicht so. Nein, im Gegenteil. Also, das ist schon nicht so. Es ist natürlich schwierig, oder. Wenn man mit sehr neuen Sachen kommt, spielen die Emotionen eine grosse Rolle. Und entgegen vielen Behauptungen aus den Wissenschaften, z. B. der Ökonomen, die behaupten, wir würden vernunftgemäss entscheiden, behauptet z. B. die Hirnforschung, wir würden vielmehr unsere Emotionen optimieren. Also, wir entscheiden das, mit dem uns am wohlsten ist - und rechtfertigen es nachher über irgendwelche, sogenannten logischen Argumente. Und darum reagieren natürlich viele Leute auf neue Gebiete - also z. B. Kosmologie, die ja nicht gerade unser zentrales Lebensthema ist - in der Regel entweder mit Lachen - was noch positiv ist - oder sie wollen es gar nicht hören, oder sie zeigen sich irgendwie befremdet oder sonst etwas. Das spielt aber keine Rolle, weil meine persönliche Erfahrung zeigt, dass, wenn man sich über längere Zeit mit etwas befasst, ändern sich auch die Emotionen und dann findet man auch einen anderen Zugang zu diesen Sachen.

Ein Punkt noch zum Schluss. Ihr Verein hat Zielsetzungen formuliert, die in 100 Jahren vollendet sein sollen.

Jawohl.

Das hört man auch selten. Ich zitiere noch einmal: Ein Haus der Partnerschaften und Familie unterstützt unser Zusammenleben.

Jawohl.

Das tönt auch in einer gewissen Form etwas komisch, wenn man das hört. Wie muss man das verstehen?

Also alle Umfragen zeigen - jetzt kommen wir wieder zum Sinn des Lebens zurück - dass das Glück in Partnerschaft und Familie für alle Menschen zentral ist - für ihr eigenes Glück - und auch als zentraler Sinn angeschaut wird. Auf der anderen Seite haben wir festgestellt, gerade als ich das Buch „Partnerschaft und Familie“ geschrieben habe, wofür ich übrigens drei Jahre gebraucht habe - sehr lange, das hat mir am meisten Mühe gemacht - dass auf diesem Gebiet erstaunlich wenige wissenschaftliche Daten existieren. Und wir sind zur Überzeugung gekommen, dass viele Probleme in Partnerschaft und Familie unnötig sind, weil man nicht versteht, wie wir sind, wie wir Menschen funktionieren. Also, es ist z. B. viel zu wenig bekannt, wie lange die sexuelle Attraktion dauert, oder. Man macht ein Scheitern in einer Partnerschaft dem Partner zum Vorwurf, obwohl das fundamentale Prinzipien der Evolution sind, die dazu führen, dass man nicht unbedingt nur monogam ist. Und solche Hintergründe, die sollte man den Leuten besser erklären, damit, wenn dann solche Schwierigkeiten auftauchen in ihren Partnerschaften - die ich als Anwalt im Scheidungsrecht zur Genüge kenne - dass sie mit diesen Dingen besser umgehen können. Das ist der Grund und die Idee hinter diesem Haus der Partnerschaften und Familie.

Wir sind fast am Ende dieser Sendung. Ganz eine kurze Antwort noch. Was ist das Wichtigste im Leben? Ganz kurz.

Aus der Sicht von Au Bon Sens: Nachdenken.

Gut, herzlichen Dank, dass Sie ins Studio gekommen sind. Es war ein sehr spannendes Gespräch. Ich danke Ihnen für das Interesse und wünsche Ihnen noch einen schönen Abend. Adieu.

Das Interview kann man anschauen und anhören auf <http://www.telebasel.tv/archiv.php> Stichwortsuche anklicken, in den Datumfeldern „von“ und „bis“ jeweils 15.07.2008 eingeben und Sendung Telebar aussuchen.